

Danksagungen

Ich möchte Dr. Sebastian Weigert als zuständigem Lektoratsleiter und dem Kohlhammer Verlag insgesamt dafür danken, dass dieses Buch hier erscheinen kann. Dankbar bin ich auch apl. Prof. Dr. Gerlinde Baumann, ohne die es dieses Buch nicht gäbe. Ihr Geschick, ihre Professionalität und ihre Hartnäckigkeit bei der Suche nach Lösungen haben die gemeinsame Arbeit an der Übersetzung ein Vergnügen und ein Ansporn sein lassen. Ich danke ebenso Prof. Dr. Christl M. Maier, meiner Kollegin auf dem Gebiet des Alten Testaments bzw. der Hebräischen Bibel dafür, dass sie das Buch auf meine Bitte hin zuerst gelesen hat, die Idee einer deutschen Übersetzung unterstützt hat und mich dann großzügig an ihrem Netzwerk in Deutschland partizipieren ließ und die Verbindung zu möglichen Verlagen und zu Frau Baumann hergestellt hat. Großzügige Mittel für diesen Band habe vom College of Liberal Arts and Sciences, vom Department of History sowie der Ransom-Butler Foundation for Religious Studies der Wichita State University erhalten. Ich empfinde es als große Ehre, dass mir diese Unterstützung gewährt wurde.

Ich widme diesen Band dem Andenken an meine Tante Karin Helene R. Hognestad, meiner geliebten Patin „Tante Nenne“. Sie war Theologin, Kirchengeschichtlerin und engagierte Universitätsbibliothekarin, und als ich Studentin und angehende Wissenschaftlerin war, inspirierte mich ihre Leidenschaft für Kultur und Brauchtum, Religion, Literatur, Theater und Kochkunst sehr. Mit Tante Nenne verbrachte Zeiten waren immer Zeiten überbordenden Lebens. Unsere Unterhaltungen bereicherte sie durch brillante Vorträge über Themen, die von der Geschichte des Papsttums, der Geschichte Norwegens im Mittelalter und der Geschichte kirchlicher Bräuche über klassische und zeitgenössische Schriftstellerinnen und Dichterinnen bis hin zur Familiengeschichte samt den dazugehörigen Familiengeschichten reichten. Sie kommentierte politische und intellektuelle Debatten in erhellender, temperamentvoller und oft auch ziemlich scharfzüngiger Weise. Wenn wir spazieren gingen, wanderten oder gemeinsam an Projekten arbeiteten, staunte ich immer wieder über ihre körperliche Fitness und ihre optimistische Lebenshaltung. Im Theater, im Kino, im Museum oder auch in der Kirche ließ sich mich an ihrer Empfänglichkeit für die emotionale Wirkung der Kunst und für die Kraft und den Trost teilhaben, die sie aus ihrem Glauben schöpfte, und vom Leben anderer Menschen und den Spuren, die sie hinterlassen haben, hat sie sich wirklich bewegen lassen. Es ist mein Wunsch, dass der Geist meiner Tante in *Babylon entdecken* einen Ausdruck findet – ihre vielfältigen Interessen, ihr Wissen, ihre Wertschätzung von Kunst und Kultur und ihr breiter Zugang zur Vergangenheit in ihren vielen wunderlichen Gestalten. Indem ich ihr dieses Buch widme, bewahre ich gleichermaßen

ihr Wissen um die Bescheidenheit und die Angreifbarkeit bei der Begegnung mit der Vergangenheit wie auch die Freude und die Wertschätzung, die in ihrem unverkennbaren, unbändigen Lachen zum Ausdruck gekommen sind.

Immer wieder aufs Neue bin ich meinem Lebenspartner Stuart dankbar, mit dem ich in beständigem und nie enden wollendem Austausch stehe, der von den trivialsten und banalsten bis zu den tiefsten und erhabensten Themen reicht. Irgendwo zwischen diesen Extremen hat auch Babylon in diesem Austausch seinen Platz gehabt: das Babylon des Alten Orients und der Antike, das Babylon der biblischen Texte und das Babylon in unzähligen kulturellen Ausprägungen.

1 Wie die Entdeckungsreise begann

Auf der Reise durch Babylonien im Jahr 2000

Das Land rauscht vorbei, wobei sich Brachland mit trockener Wüstenflora, gold- und terrakottafarbenen Dörfern, Palmen und belaubten Sträuchern an Flussufern und Kanälen abwechselt mit einigen wenigen Gewächshäusern und Gärten. SchäferInnen in langen, staubigen Gewändern und bedeckten Häuptern suchen Schutz vor der heißen Sonne und drängen sich mit ihren Schafen im spärlichen Schatten der Palmen zusammen. Kinder sind auf dem Weg zur Schule, manche von ihnen spielen am Straßenrand Fußball. Überall legen die Menschen Ziegelsteine zum Trocknen in die sengende Sonne und stapeln sie auf Paletten. Der Rauch unzähliger Ziegeleien zieht vorbei und mischt sich mit der von feinsten Sandkörnern angefüllten gelben Luft. *Wie im antiken Babylon!* denke ich und beobachte die Szenerie aus meinem Plüschsitz in einem viel zu großen, alten Reisebus.

Kurz bevor wir die Ruinen erreichen, halten wir an einem raffinierten Wandbild, das auf Säulen steht und bereits aus der Ferne zu sehen ist. Es ist in leuchtenden Farben gestaltet und zeigt Saddam Hussein als König Nebukadnezar, flankiert von modernen Waffen und antiken Streitwagen.



Abb. 1.1: Saddam Hussein als Nebukadnezar, Babylon, Irak
Foto: Rannfrid I. Thelle, 2001

Diese unverhohlene Zurschaustellung der Macht wirkt auf mich bedrückend und berührt mich unangenehm; ein brutaler Despot des 20. Jh. lässt sich als einer der größten Staatsgründer der Geschichte darstellen – auf einer Art Reklametafel an der Straße. Dies wirkt auf mich abgeschmackt, ja geradezu lächerlich. Ich hatte ganz anderes erwartet.

Die eigentlichen Ruinen betreten wir dann durch eine Kopie des Ischtartors, von deren Existenz ich bis dahin nichts wusste. Auch wenn das Tor nicht echt ist, zieht es doch den Blick auf sich und vermittelt einen Eindruck von Babylon, der mit den antiken Ruinen im Einklang zu stehen scheint. Hinter dem Tor befindet sich ein Hof mit einem Souvenirladen und einem Informationsstand für die TouristInnen. Von dort aus führt uns der Guide zunächst in einen abgezaunten Bereich mit der wichtigsten Straße aus der Zeit Nebukadnezars, der berühmten Prozessionsstraße. In Teilen ist sie immer noch mit dem ursprünglichen natürlichen Asphalt bedeckt. Vielleicht sind die IsraelitInnen hier vorbeigekommen, als sie ins Exil geführt wurden? Das überlege ich und spüre den Schotter unter meinen Schuhsohlen. Erst später erfahre ich, dass der babylonische Gott Marduk während des großen *Akitu*-Festes auf dieser Straße zu seinem Tempel zog, und dass sie *Aiburschabu* hieß.

Die Prozessionsstraße führt zu den Überresten des eigentlichen Ischtartors. Selbst in seinem verfallenen, heruntergekommenen Zustand ist das Tor mit seiner Größe noch eine imposante Erscheinung. Es ist ein ganzer Gebäudekomplex mit mehreren Räumen. Viele Schichten von Befestigungsmauern beeindrucken mit ihren Reliefs von Stieren und Drachen. Ursprünglich befand sich das Tor ein ganzes Stockwerk höher als die heutigen Überreste, doch unser Guide erklärt uns, dass deutsche Archäologen das obere Stockwerk entfernten, als sie das Gelände im frühen 20. Jh. ausgruben. Das Ischtartor war nur eines der sieben Tore der Stadt. Diese war zweifellos gut befestigt, und antike BesucherInnen waren mit Sicherheit beeindruckt.

Als nächstes besuchen wir auf unserer Reise ein Gebäude mit zahlreichen Bögen – die Hängenden Gärten von Babylon. Historisch gesehen ist nicht sicher, ob sich tatsächlich hier ein kunstvoller Garten mit Bäumen, Stauden und blühenden Pflanzen befunden hat. Manche HistorikerInnen sind der Ansicht, dass es sich schlicht um Speicher gehandelt haben könnte. Wie viele andere kenne auch ich die Hängenden Gärten als eines der sieben antiken Weltwunder, doch erst jetzt, als ich in den – zu welchem Zweck auch immer verwendeten – Überresten stehe, wird mir deutlich, wie sehr die Stadt auch ihretwegen berühmt war.

Die einzige Skulptur in den Trümmern von Babylon ist eine gigantische Basalt-Statue eines Löwen, der über einem Mann steht. Dies ist das einzige Artefakt, das die Deutschen nicht an sich genommen haben, weshalb ihm in der Sicht der IrakerInnen symbolische Bedeutung zukommt. Hinter dem Löwen erhebt sich einer der berühmt-berüchtigten Paläste Saddam Husseins auf einem Hügel – was daran erinnert, was sich außerhalb der Mauern Babylons befindet.

Nach dem Durchqueren mehrerer enger Gänge gelangen wir zum Thronsaal König Nebukadnezars und damit zum Machtzentrum des neubabylonischen Reiches. An diesem Ort sah Belsazar die „Schrift an der Wand“, wie es im Danielbuch berichtet und von Heinrich Heine in seiner berühmten Ballade beschrieben wird:

Und sieh! und sieh! an weißer Wand
Da kam's hervor wie Menschenhand;

Und schrieb, und schrieb an weißer Wand
Buchstaben von Feuer, und schrieb und schwand.

An diesem Ort starb auch Alexander der Große. *Hier steht die Wiege der Geschichte.*

Den Turm zu Babel zeigt man uns nicht. Stattdessen fahren wir zu den verfallenen Resten des Tempelturms – der Zikkurat – von Borsippa, etwa achtzehn Kilometer von Babylon entfernt. Der Turm sieht aus wie ein Haufen mit zwei Säulen, die sich aus seiner Mitte erheben wie ein Kerngehäuse. In der Antike wurde der Turm durch Feuer zerstört, wodurch der Teer schmolz, der die Ziegel zusammenhielt. Später erfuhr ich, dass sich in den Ruinen von Babylon die Fundamente einer enormen Zikkurat befinden. Auch dieser Turm existiert bereits seit Jahrhunderten nicht mehr. Warum unsere Tour nicht dorthin führte, habe ich nicht herausbekommen.

Bei meinem ersten Besuch in Saddam Husseins Babylon hatte ich ganz bestimmte Erwartungen im Gepäck. Denn dies war nicht meine erste Begegnung mit Babylon. Beim Bibellesen habe ich am Turm zu Babel gestanden und die Kakophonie des Sprachengewirrs gehört. Ich war Zeugin des tragischen Exils der IsraelitInnen in Babylon und von Nebukadnezars gnadenloser Zerstörung Jerusalems. Als Kind habe ich in Buryl Reds und Grace Hawthornes Musical *Drei Männer im Feuerofen* mitgewirkt, in dem es um den verrückten König Nebukadnezar geht, der die drei jungen jüdischen Männer Schadrach, Meschach und Abed-Nego in einen Feuerofen werfen lässt (im biblischen Buch Daniel im 3. Kapitel). In ihrem Klagegesang über den Abschied aus Jerusalem geht es darum, dass sie nun ein neues und anderes Leben beginnen müssen. Ich habe zusammen mit *The Melodians* – die vor allem wegen ihrer von Boney M. 1978 gecoverten Version von *By the Rivers of Babylon / where we sat down ...* bekannt sind – und ihrer vom biblischen Psalm 137 inspirierten Musik davon gesungen, dass das jüdische Volk an den Flüssen Babylons sitzt und weint, weil es im Exil nicht die Lieder seiner Heimat singen kann. Aus der Kirchengeschichte war mir Martin Luthers Angriff auf die katholische Kirche in seiner polemischen Schrift „Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche“ vertraut.

Im heutigen Irak lässt sich das „antike Babylon“ nicht entdecken. Das hat mich aber nicht davon abgehalten, die sich aus dem Sand erhebenden Ruinen in romantischem Licht zu sehen. Meine Erwartungen waren sehr hoch, und im Vergleich mit ihnen war die Realität recht trist. Die schmerzliche Enttäuschung

hat einen tiefen Eindruck hinterlassen, aber auch einen neuen Ansporn: Was war Babylon *denn dann*? Das wollte ich herausfinden, als mich meine erste Begegnung mit den materiellen Hinterlassenschaften Babylons zu einer Reise aufbrechen ließ, die meine Vorstellungskraft übersteigen sollte.

Auf der Suche nach Babylon

Das antike Babylon hat in der gesamten westlichen Kulturgeschichte seine Spuren hinterlassen. Doch seine frühere Größe hat es nicht davor bewahrt, schlecht angesehen zu sein. Die biblischen Geschichten einerseits und andererseits auch die Erzählungen der Griechen haben dazu geführt, dass Babylon im Ruf stand, eine Stadt der Exzesse und des Bösen zu sein, und nach dem Fall der Weltstadt hat sich dieser Ruf verfestigt. Im Mittelalter lebte Babylon in den Bildern und Symbolen der christlichen Kirche und Kultur und auch in den Bibelkommentaren weiter. Als in der Renaissance antike griechische Texte entdeckt wurden, nährten diese Beschreibungen die Vorstellung, dass Babylon eine Stadt des Überflusses und des Hochmuts sei. In der Kunst, der Theologie und der Literatur ist die Stadt das Symbol der Dekadenz; sie steht für ein unterdrückerisches Weltreich und ist ein Ort der Sünde – sie ist eine dem Untergang geweihte Stadt. Babylon wurde zum Synonym für das Feindliche, „das Andere“. Doch parallel zu diesen negativen Bildern von Hochmut und Verfall hat die Stadt auch zu positiven Erwartungen Anlass gegeben; sie wurde zu einem utopischen Traum und zum Inbegriff menschlicher Leistung.

In den Erzählungen von der Entdeckung Assyriens und Babyloniens durch die EuropäerInnen im 19. Jh. ist von harter Arbeit und großen Mühen die Rede, aber auch von glücklichen Zufällen und Fügungen, und all dies ist durchzogen von unverrückbaren Annahmen. Die EntdeckerInnen brachten die aufklärerischen Ideale eines universellen Wissens mit, die politischen Ambitionen frischgebackener Nationalstaaten und ein gewisses Anspruchsdenken. Diese kulturellen Haltungen, gepaart mit dem unerschütterlichen Glauben an die kulturelle Überlegenheit Europas, trieben europäische EntdeckerInnen und wissenschaftliche Expeditionen in alle Welt, um dort zu vermessen, zu sammeln, zu zeichnen, zu zählen und zu beschreiben. Britische, französische und später auch nordamerikanische und deutsche EntdeckerInnen plünderten die Hügel Assyriens und Babyloniens, um Schätze für ihre Nationalmuseen zu sammeln.

Das moderne Europa begann, die Vergangenheit ans Licht zu bringen. Ägypten war voller prächtiger Ruinen, die auf Napoleon und seine Delegation eine überwältigende Wirkung hatten, als sie 1798 den Nil hinaufreisten: die Pyramiden, die Sphinx, die Tempel, die monumentalen Statuen und die Gräber. Griechenland und Rom hatten in der Türkei, Syrien und auf den griechischen

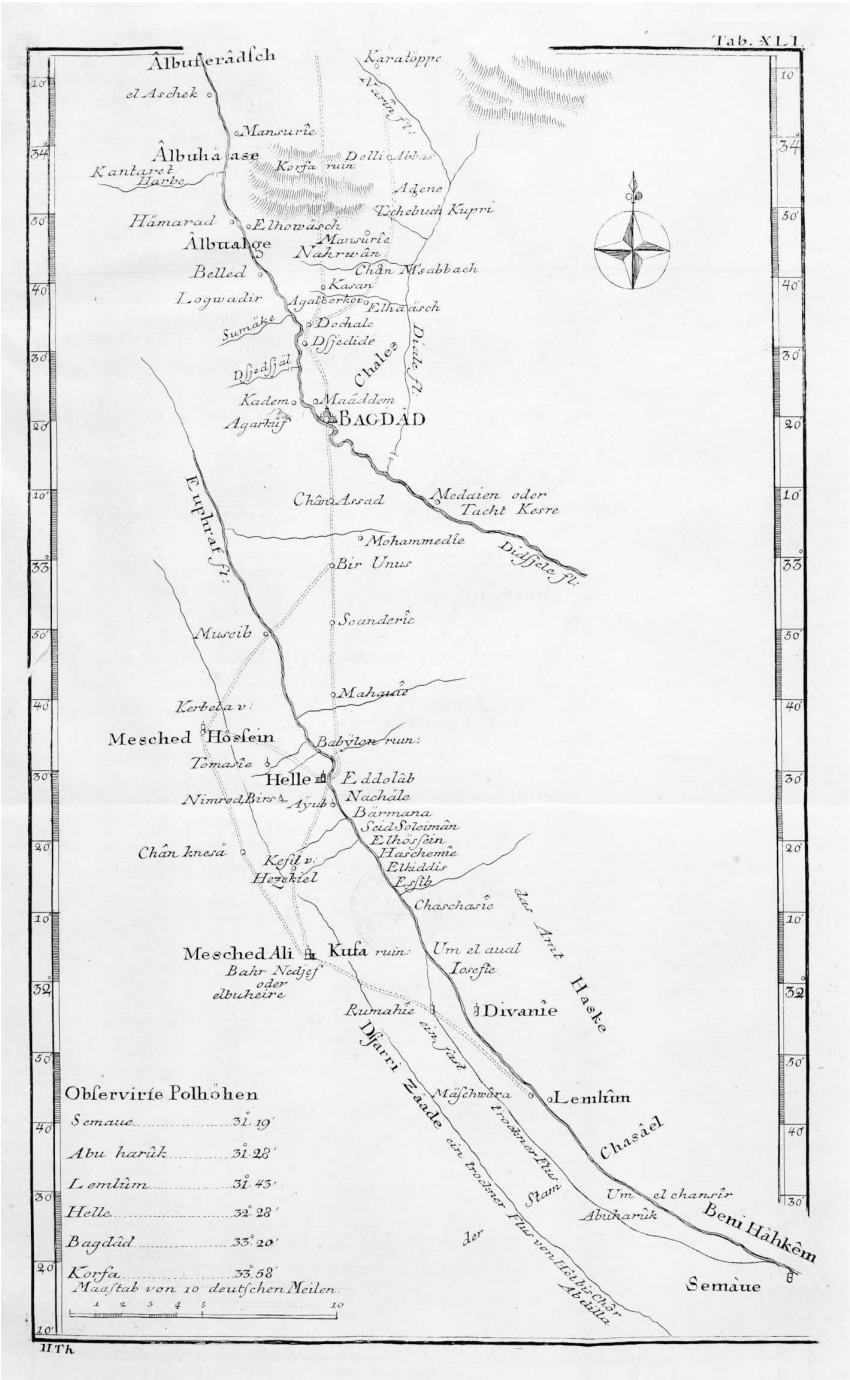
Inseln sichtbare Spuren hinterlassen. Selbst die Grundmauern von Persien hatten der Zeit getrotzt. Doch Assur und Babylon waren buchstäblich vom Erdboden verschluckt. Gab es irgendeinen Beweis dafür, dass diese Kulturen mehr waren als ein Raunen, das von einer Generation an die nächste weitergegeben wurde?

Fast vierzig Jahre bevor Napoleon Bonaparte nach Ägypten zu Felde zog, war im Januar 1761 eine Delegation im Namen Königs Friedrich V. von Dänemark und Norwegen zur ersten wissenschaftlichen Expedition durch Vorderasien aufgebrochen. Der einzige, der diese Reise überleben sollte, war der junge Sachse Carsten Niebuhr, der fast sieben Jahre später zurückkehrte. Seinen ersten Bericht über die Reise veröffentlichte Niebuhr 1772. Die Karten, die er vom Roten Meer, der Arabischen Halbinsel und anderen Gebieten gezeichnet hatte, fanden in den folgenden hundert Jahren Verwendung, und mehrere neue Handelsrouten nach Indien basierten auf ihnen. Niebuhr bestimmte die präzisen Koordinaten der Ruinen Babylons und fertigte die erste Karte der Stadt an. Damit enthob er die Legende von Babylon dem Bereich des Mythos und gab ihr einen Platz in Zeit und Raum der Gegenwart.¹

Niebuhr reise über Ägypten und Arabien nach Indien und dann zurück auf dem Landweg durch Persien, Mesopotamien, Syrien, Zypern, Palästina und die Türkei. In Mesopotamien sah Niebuhr Monumente, die nicht nur mit Zeichnungen bedeckt waren, sondern mit einer Reihe von Zeichen, die aus kleinen, keilförmigen Linien bestanden. Seiner Einschätzung nach handelte es sich dabei um eine Schriftsprache. Niebuhr dokumentierte auch die Behistun-Inschrift, ein in Kalkfelsen gemeißeltes Relief mit Texten in drei unterschiedlichen Sprachen, die alle in der gleichen Schrift gehalten sind. Die Inschrift hatte große Bedeutung für die Entschlüsselung des Altpersischen, Elamitischen (einer weiteren persischen Sprache) und Babylonischen. Diese Entdeckungen gaben den Anstoß dafür, dass die assyrischen und babylonischen Städte ausgegraben wurden.

Nachdem sie mehr als 2000 Jahre lang in der Erde verborgen waren, wurden die Überreste Babylons vor ungefähr hundert Jahren von Archäologen ergraben. Das europäische Großmachtstreben hatte seinen Gipfelpunkt erreicht, die Bedeutung der Bibel als wichtigste Quelle der westlichen Geschichte geriet zusehends in Wanken, und Rassentheorien bildeten die Grundlage für eine neue Sicht auf die Kulturgeschichte.

¹ Niebuhrs erster Reisebericht wurde unter dem Titel *Beschreibung von Arabien. Aus eigenen Beobachtungen und im Lande selbst gesammelten Nachrichten abgefasst* veröffentlicht. Später publizierte er noch zwei weitere Werke über seine Reisen, in denen sich auch die ersten detailgetreuen Abschriften keilschriftlicher Texte aus Persepolis finden: *Reisebeschreibung nach Arabien und andern umliegenden Ländern*. Beide Werke liegen in Nachdrucken vor.



Karte 1.1: Carsten Niebuhrs Karte von Mesopotamien

Die Entdeckung Babylons ist eine Geschichte über den Aufstieg von Imperien, über die EntdeckerInnen und ArchäologInnen, die mit ihren Händen die Erde bewegten, und auch über die BeamtenInnen, die Forschungsreisen genehmigten, mit deren Ertrag Museen bestückt wurden. Es ist eine Geschichte über HistorikerInnen und TheologInnen und über öffentliche Debatten über die Ursprünge von Kulturen und den Einfluss der Bibel. Es ist jedoch auch eine Geschichte über uns und eine 2.000 Jahre andauernde Deutungsgeschichte. Das Babylon der Bibel und der westlichen Kultur wurde über die Jahrhunderte in der bildenden Kunst, der Literatur, der Theologie mit einem ganzen Bedeutungsuniversum überliefert. Als die Ruinen von Babylon von EntdeckerInnen und ArchäologInnen zu Tage gefördert wurden, geschah das in einem bestimmten Kontext, der die Sicht auf die Funde prägte. Im Fortgang werden wir das Augenmerk auf diese Spannung zwischen den überkommenen Vorstellungen und den neuen Erkenntnissen legen. Ist es möglich, etwas neu zu deuten, oder bleiben wir den herrschenden Paradigmen und den persönlichen Sichtweisen unausweichlich verhaftet?

Von Beginn an traf das neuerlich entdeckte Babylon auf reges Interesse. Der Schatz an neuem Wissen über das Babylon des Altertums mit seiner hoch entwickelten Kultur, die beträchtlich älter ist als das antike Griechenland und das biblische Israel, führte dazu, dass sich die Vorstellung wandelte, die Europa von Babylon hatte. Doch trotz der Begeisterung über all das Neue gelang es selbst sensationell aussehenden Funden nicht, sich an die Stelle der fast mythischen Vorstellung zu setzen, die eine Generation nach der anderen hervorgebracht hatte. Man konnte den Eindruck gewinnen, dass ein neues Babylon zutage kam, das alte jedoch keineswegs an Bedeutung verlor.

Immer noch geht von Babylon eine Faszination aus. Auch wenn die alten Denkweisen in der heutigen Kultur vielleicht nicht mehr so dominant sind, existiert Babylon doch weiter: als Schiff namens Nebuchadnezzar im Film *Matrix*, als web-basiertes Übersetzungsprogramm „Babylon“, in Pop-Songs, in Romantiteln oder in immer neuen Darstellungen des „Turmbaus zu Babel“. Unsere Vorstellungskraft wird angeregt und drückt sich aus im Verlangen nach immer höheren Gebäuden und Türmen, ob sie nun in Dubai, Schanghai oder New York stehen. Babylon hat sich als probate Metapher erwiesen, wenn GegnerInnen und FeindInnen mit ihrem hemmungslosen Machtstreben, ihrer Bosheit und ihrem Untergang umschrieben werden sollen.

Welches ist das „wahre Babylon“? Ist es der Turm zu Babel und das Reich des Bösen, oder ist es das Ishtar-Tor und die Prozessionsstraße mit ihrer religiösen Bedeutung und ihrer architektonischen Schönheit? Wahr ist, dass „Babylon“ sich in stetem Wandel befindet, und dass wir die Geschichte permanent neu entdecken und erschaffen. Als 1899 die deutschen Ausgrabungen begannen und neue Erkenntnisse über die Stadt gewonnen worden waren, bemerkte der britische Historiker Leonard King dazu, dass Babylon seine eigene Faszination besitze, der noch nicht einmal sechzehn Jahre währende Ausgrabungen und



Abb. 1.2: Überreste der Prozessionsstraße von Babylon
Foto: Rannfrid I. Thelle, 2001

das sukzessive Entdecken exakten Wissens etwas anhaben könnten.² Wie wir sehen werden, ist die Suche nach Babylon keine triviale Angelegenheit, und so manches entgleitet dabei ins Rätselhafte.

Doch dem wollen wir nicht vorgreifen, weil unsere Reise ja gerade erst beginnt.

² King, A History of Babylon, 15.